

Ich vertraue Dir, und alle Besorgnisse verschwinden vor mir, wie Schatten vor einer emporsteigenden Sonne. Wie konnte ich mich doch so oft und so vergeblich selbst quälen! Warum begriff ich die Heilsworte Deines ewigen Sohnes, meines Heilandes, nicht früher! Aber unvertilgbar sollen sie nun in meinem Gedächtnisse hingeschrieben stehen, unvertilgbar in allen meinen Handlungen erscheinen. Und wenn mich eine neue Furcht übermannen oder eine neue Sorge mich niederdrücken möchte, dann blicke ich, Vater, empor zu Dir mit der Zuversicht des Kindes, und spreche zu mir: Recht thun und Gott vertrauen!

14.

D e r L u x u s.

Matth. 26, 7—11.

Christus, so lange er unter uns Sterblichen wohnte, lebte arm. Er wollte ja den Niedrigsten unter uns gleich sein, und Knechtsgestalt annehmen. (Phil. 2, 6. 7.) Er wollte nicht durch äußere Herrlichkeit glänzen, sondern durch sein Alles be-
seligendes Wort. Er wollte das Zutrauen der größten Menschenmenge gewinnen, die mit ihm lebte; darum stellte er sich ihr gleich. Er kannte zu tief den herrschenden Fehler der Reichen und der Großen dieser Welt, die durch zu viele angenehme, sinnliche Zerstreuungen gefesselt sind, um sich an das Geistige, an das Ueberirdische mit Leichtigkeit schließen zu können. Er wußte es, daß sie nicht fähig sein würden, im Kampfe für seine neue Lehre, für das geoffenbarte Himmelreich, Verfolgung und Schmach, Armuth und Tod zu dulden.

Auch seine Jünger waren daher aus dem ärmern Volk gewählt. Aus ihrer ehrwürdigen Niedrigkeit erhob er sie zu Lehrern und Beglückern einer ganzen Welt.

Ob nun gleich Jesus den Stolz und alle Fehler der Reichen verachtete, hat er doch nicht den Reichtum, die Annehmlichkeiten des Lebens, den Genuß edler und schöner Gaben Gottes verachtet. Als ein frommes Frauenzimmer ihm einst mit den köstlichen Salben des Morgenlandes das heilige Haupt nezte, zürnten seine zur Sparsamkeit gewöhnten Schüler und sprachen: Wozu dieser Aufwand? Wozu dient er? Dieses wohlriechende Wasser hätte theuer verkauft und das daraus gelösete Geld den Armen gegeben werden können! (Matth. 26, 9.) Christus aber sprach: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Die Armen habt ihr allezeit bei euch, mich aber nicht allezeit.

Auch heutiges Tages haben noch viele rechtschaffene, fromme Christen ein gerechtes Vorurtheil gegen den Aufwand des Reichtums, gegen Pracht in Kleidern und Geräthen, gegen die mit kostbaren Speisen besetzten Tische, gegen den Ueberfluß in den Haushaltungen, gegen die mit großen Unkosten aufgeführten Prachtgebäude, gegen die theuern Vergnügungsarten, gegen die wechselnden Moden der Kleidung, gegen die zahlreiche Dienerschaft der Vornehmen und gegen andere Sachen des sogenannten Luxus oder Aufwandes.

Sie tadeln diesen Aufwand; sie glauben, nur in strenger Enthaltung aller Bequemlichkeiten, in Entfernung von allen äußern Zierrathen, in Vermeidung aller Kostbarkeit der Kleidung, der Wohnung, des Geräths, der Speisen und Getränke, bestehe das wahre Christenthum, oder die wahre Verläugnung seiner selbst.

Sie sagen, wie die Jünger einst zu Jesu: Wozu dienet dieser Aufwand? — Ihr gehet in Gold und Seide: warum verkauft ihr nicht euern Schmuck, um diejenigen Unglücklichen zu bekleiden,

die kaum Lumpen genug haben, womit sie ihre Blöße verhüllen können? Warum bauet ihr Paläste von Marmor, während viele eurer armen Brüder nicht haben, wohin sie ihr Haupt legen? — Der Aufwand ist das Verderben der Welt, er richtet Völker zu Grunde. Es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe; es ist schwer, daß wahre Tugend im Herzen des Vornehmen wohne, der nur für die Herrlichkeiten dieser Welt lebt. Wie kann christliche Bescheidenheit Platz haben neben solcher Pracht? Wie kann Demuth wohnen in solchen Palästen?

Solche Worte vernimmt man nicht selten von eifrigen Christen. Ach, sie bedenken nicht, daß sie in denselben Fehler verfallen, in den die Jünger Jesu geriethen, da sie den Aufwand eines frommen Weibes tadelten. Sie erwägen nicht, daß sie in ihrem Eifer nicht nur das Schädliche, sondern selbst das Unmögliche verlangen. Denn gesetzt, daß alle Begüterten sich nun entschließen wollten, ihre Juwelen, ihre Paläste, ihre Herrlichkeiten zu verkaufen: wo würden sie noch Käufer finden, wenn es die Reichen nicht selbst wieder sind? Und wenn alle Vornehmen, alle begüterten Christen nur mit dem Nothwendigsten vorlieb nehmen, alles ihr übriges ererbtes oder sauer erworbenes Vermögen unter die oft nur zu sehr dem Müßiggang ergebenden Armen vertheilen wollten: wer würde dann noch arbeiten? Denn nichts als die Hoffnung zu einigem Gewinne, nichts als die Nothwendigkeit, sich und den Seinigen die Lebensbedürfnisse zu verschaffen, treibt zur Arbeit, zum Fleiß, zur Sparsamkeit, zur Treue, zur Dienstfertigkeit und zu andern christlichen Tugenden an. Darum hat Gott selbst die Güter dieser Welt ungleich vertheilt, darum sind in allen Welttheilen und unter allen Völkern, unter den gesitteten, wie unter den wilden, in allen Zeiten Reiche und Arme, Herren und Diener, Befehlende und Gehorchende gewesen.

Und wahrlich, laßt uns doch auf unsere Bekannten, auf die

reichen und armen Familien unserer Städte, unserer Dörfer umhersehen, und wir werden von unserm ungerechten Vorurtheil bald zurückkommen. Wir werden uns bald überzeugen, daß der Reichthum weder Sünde sei, noch zum Sünder mache; sondern daß der Mensch den Reichthum wie die Armuth erst mißbraucht, und zum Werkzeug seiner Sünde macht.

Wer auch nur einige Weltkenntniß und Erfahrung hat, wird eingestehen, daß oft weit mehr Bescheidenheit unter Purpur und Seide gefunden wird, als unter dem schlechten Kittel; daß oft in den Palästen der Vornehmen mehr christliche, ächte Demuth wohnt, als in manchen Bürgerhäusern; daß oft die angesehensten, mächtigsten Personen weniger Stolz haben, als manche geringe Leute, die auf ihr wenigcs Eigenthum, auf ihr geringes Amt, auf ihre etwaigen Naturgaben übermüthig und stolz sind; daß oft die minder begüterten Menschen viel ungerechter, viel härter in ihren Urtheilen über die Wohlhabenden und Reichen sind, als diese über sie. Wie viel tugendhafte Fürsten, wie viel rechtschaffene Staatsdiener müßten wir verdammen, wenn sie um ihrer irdischen Güter willen verdammungswürdig wären! Wie viele reiche Familien, die gleichsam im Ueberflusse schwimmen, leben für sich selbst sehr enthaltfam und mäßig, um Andern beistehen zu können!

Der Prachtaufwand ist so wenig an sich dem Heil der Seele schädlich und eine Sünde, als es der Genuß des Weins beim frohen Mahle ist, den Jesus selbst einst wunderbar schuf, da er beim heitern Hochzeitmahle zu fehlen anfing. (Ev. Joh. 2, 7 — 10.) Jenes Gold in dem tiefen Schooße der Erde, jene Perlen aus dem Abgrunde des Meeres: sind sie nicht Gottes Werk und Gottes Gabe? Aber nicht was Gott schuf ist tadelnswürdig, sondern was der Mensch durch sündlichen Mißbrauch entheiligt.

Schönheit ist in der Natur eine Zierde, und es liegt in der

Natur des Menschen, daß er sie liebt. Ja, es ist unsere Pflicht, keine rechtlichen Mittel zu versäumen, auch durch Anmuth in unserm Aeußern das Wohlgefallen unserer Mitmenschen zu erregen. Und fehlt uns fremder, fehlt uns köstlicher Schmuck, so wird wenigstens Sauberkeit und Reinlichkeit unsere erste Zierde sein. Denn wenn wir das Wohlgefallen der Menschen, wenn wir ihre Zuneigung für uns versäumen und zurückstoßen, so stoßen wir zugleich das sicherste Mittel, die vortheilhafteste Gelegenheit von uns, wohlthätig auf sie zu wirken. Wir schränken muthwillig unsern größern Wirkungskreis ein, welchen Gott uns zum Besten unserer Mitbrüder eröffnete.

Der Aufwand, welchen wir in unsern Bedürfnissen auf eigene Weise machen können, ist nicht nur an sich selbst keine Sünde, sondern er ist unsere Pflicht, weil er die Nahrungsquelle vieler tausend Arbeiter ist, die ohne dies Noth leiden würden.

Ihr, die ihr mit wohlgemeintem, doch unbedachtem Eifer den Aufwand aus der Welt verbannen möchtet: welches namenlose Elend würde die Erfüllung eures grausamen Wunsches über das Menschengeschlecht verbreiten, welches ihr Kurzsichtigen zu beglücken meintet! Welche zerstörende Umwälzung aller Dinge würden wir erfahren müssen! Der Zusammenhang zwischen den entferntesten Völkern wäre nun auf ewig zerrissen, welche jetzt noch, wie Glieder einer großen Familie, der Handel und Umtausch der mannigfaltigsten Waaren zusammenknüpft. — Wir würden die Schiffe des Meeres entbehren, und unsere Brüder in fernen Welttheilen verlassen. — Millionen thätiger Menschen in tausend Städten und Dörfern wären unbeschäftigt und nahrungslos; womit wollt ihr sie ernähren, da ihre Arbeiten sonst zu fernen Weltgegenden verführt und in Geld verwandelt worden sind? — Wir würden, wollten wir Alles verbannen, was nicht zur äußersten Nothdurft unumgänglich nothwendig wäre, in den

Stand der Halbwilden zurückkehren, die sich mit Fellen kleiden, und in schlechten Höhlen und Hütten behelfen können. — Unsere Erkenntniß der Welt und der Werke und der Größe Gottes würde geringer werden, weil uns durch Verbannung alles Entbehrlichen, alles sogenannten Aufwandes, tausend Mittel zur Bereicherung unserer Einsichten fehlen würden. — Der Reiche würde seine Güter allein besitzen, aber wie todten Staub, während jetzt die Arbeit der Armen für den wichtigsten Aufwand der Wohlhabenden das Vermögen derselben wohlthätig über Tausende verbreitet.

Aber wie Alles durch Mißbrauch zur Sünde entarten kann: so ist es auch mit dem Aufwande.

Wann aber ist der Aufwand unerlaubt und sündlich?

Er ist es in drei Fällen, auf welche wir, als Christen, jederzeit achten sollen.

Der Aufwand ist Sünde, wenn er die Kräfte unsers Vermögens und Eigenthums übersteigt — dann wird er Verschwendung. Daher kommt es, daß auch der Armste unserer Nebenmenschen mit Wenigem einen größern Aufwand treiben kann, als der Reiche, der zu den Genüssen seines Lebens und für Vergnügungen aller Art kaum die Hälfte seines jährlichen Einkommens verbraucht. Die geringen Ausgaben eines Reichen, der deswegen für allzusparfam erklärt wird, können für den unbemittelten Bürger ein übertriebener Luxus heißen, wenn er dergleichen bei seinem Vermögen dennoch macht.

Wir sollen überall erst für die nothwendigsten und unentbehrlichsten Bedürfnisse sorgen, und durch Arbeitsamkeit so viel Vermögen einsammeln, daß wir uns und die Unserigen mit Ehren erhalten können, daß wir nicht Andern wegen unserer Erhaltung zur Last fallen. So lange wir darin nicht gesichert sind, ist jeder Aufwand, der unsere Kräfte übersteigt, sündlich. Wir sehen uns und die Unserigen der Gefahr ausgesetzt, in Armuth zu schmach-

ten, und ein kummervolles Alter zu erreichen; wir setzen uns und die Anfrigen der Gefahr aus, endlich in alle jene Laster zu fallen, in welche nur zu oft Armuth und Begierde nach Wohlleben stürzen, als da sind die Laster der Betrügerei, der Ungerechtigkeit, der Treulosigkeit, des Diebstahls, des Meineids, des Neides u. s. w. Nur erst wenn wir einen Ueberfluß unserer Ersparnisse wahrnehmen, nur erst dann ist es uns erlaubt, uns oder den Anfrigen theurere Genüsse zu verschaffen. Dann theilen wir gleichsam unsern Ueberfluß mit ärmern Nebenmenschen, die für uns gearbeitet haben, und wir sind durch den größern, unsern Kräften angemessenen Aufwand auf die nützlichste Weise Andern wohlthätig.

Der Aufwand ist Sünde, wenn er der Gesundheit unsers Körpers nachtheilig ist.

Unser Leib, obgleich nur Staub, den wir der Erde einst zurückgeben sollen, ist ein Heiligthum, welches wir nie entweihen, nie verletzen sollen. Denn Gott hat ihn uns gegeben, als ein Werkzeug unserer unsterblichen Seele, damit nützlich zu wirken in dieser Welt. Wer ihn durch schädliche Genüsse zerstört, wer ihn durch Unmäßigkeit und Prasserei kränklich macht, ist ein heimlicher Selbstmörder, und vor Gott verantwortlich.

Darum ist der Aufwand des Armen, der sein wenigcs Vermögen hinopfert, um sich mit hitzigen Getränken zu berauschen, eben so sündlich, als der Aufwand des Reichen, der an schwelgerischer Tafel sich und seine Gäste mit erkünstelten, ungesunden Speisen vergiftet, wofür er, als für Seltenheiten, Hände voll Goldes hinschleudert. Eben so ehrwürdig der weise Genuß des Reichthums, oder die Mäßigkeit des Armen ist, eben so verdammungswürdig ist der Schleimmer, der Prasser, der Trunkensold. — Wie mag er den Namen eines Christen ansprechen, da er nur für sein thierisches Leben Sorge trägt, und nur im Ritzel seiner verdorbenen Sinne Freuden findet?

Der Aufwand ist Sünde, wenn er die Reinheit unsers Herzens befleckt.

Und dies geschieht, wenn der Mensch darein seinen höchsten Werth setzt, daß er in Kleidern und Geräthen, in Wohnung und Vergnügungen mehr Pracht und Luxus zeigen kann, als ein Anderer seines Standes. — Es geschieht, wenn der Mensch die äußerlichen Zierden als das Höchste auf Erden ansieht, und nur dafür geschaffen zu sein glaubt. — Es geschieht, wenn er Aufwand treibt, nur aus Eitelkeit und Stolz; nicht um sich Andern gefällig zu machen, sondern um sich über Andere Seinesgleichen zu erheben, und sie dadurch zu kränken. Es geschieht, wenn die Quelle seines Aufwandes nur Neid ist, indem er es Andern gleich thun will, die vielleicht bei größerem Wohlstande fähiger zu einem größern Aufwande sein können.

Thörichte Sterbliche, die über den Schmuck des Leibes den schönsten Schmuck der Seele, Einfalt, Demuth und Liebe verlieren! — die das Unsterbliche vergessen über den Staub, welchen sie nach wenigen Monden oder Jahren in den Arm des Todes ablegen müssen!

Thörichte Sterbliche, die da jeden Andern wegen seiner Eitelkeit, wegen seines leeren Stolzes lächerlich finden, und doch vergessen können, daß sie wieder von Andern aus gleichen Ursachen verspottet werden! — die da glauben, sich mit einigen kostbaren Gebäuden und Geräthen höher zu stellen, als Andere sind, und doch eben darum von ihnen verachtet werden! — die sich Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu nennen, aber sich seiner Bescheidenheit und Demuth schämen!

Mag immerhin euer Aufwand angemessen sein euerm Vermögen, sei er immerhin unschädlich eurer Gesundheit — ach, er vergiftet eure Seele! Und wenn du mit den Schätzen der ganzen Welt prangen könntest, und nähmest Schaden an deiner Seele:

was hättest du gewonnen? — Wenn dein Palast einst hinter dir liegen bleibt, und du ihn mit dem engen finstern Raum des Grabes vertauschen mußt; — wenn deine rauschenden Gastmähler schweigen, und du den Würmern nur den Staub deines Leibes noch zum Gastmahl bringen kannst; wenn die kostbaren Gewänder und Kleinodien, welche einst deinen gebrechlichen Leichnam bedeckten, von dir abgestreift daliegen, und der Sterbekittel dein modernbes Gebein bedeckt — o Mensch, o Unsterblicher, der du nicht für den Tand und irdischen Schmuck geboren wardst, sondern für höhere, ewige, heilige Bestimmungen — o Mensch, was bist du dann? — Mit welchem Schmuck will deine schauernde Seele vor den Richter treten, da du dich mit keinen Tugenden ziertest, deren Kraft dich durch die Ewigkeit begleitet? — Du lebstest für den Staub, und hast deinen Lohn dahin!

O Jesus, Du ehrwürdiges Muster frommer Demuth und Mäßigkeit, laß mich nicht weichen von Deinem heiligsten Vorbilde! — Nichts habe ich, das mir hienieden gehört, Alles ist mir auf Lebensfrist geliehen; nichts habe ich, als mein Selbst. So will ich denn nicht stolz sein auf das Vergängliche, sondern nur meine Seele mit Tugenden, und mein Gedächtniß mit den Erinnerungen schöner, gottgefälliger Thaten bereichern. Und was Du, mein Gott, mein himmlischer Vater, mir auf Erden gibst, und wäre es Ueberfluß von zeitlichen Gütern, ich will ihn zu Deinem Dienst, das heißt, zur Beglückung meiner Mitbürger verwenden. Muß ich einst Rechenschaft ablegen, wie ich das Pfund verwaltet habe, welches Deine Gnade mir anvertraute — ach, daß ich dann nicht vor Dir erzittern dürfte! daß ich freudig emporschauen und sprechen könnte: Ich suchte damit wohlzuthun; Dein Segen war es, durch den ich Wohlstand genoß: ich machte ihn wieder Andern zum Segen!

Nun denn, meine Seele, dies Gelübde — dein Gott vernahm

es, der dich allgegenwärtig umgibt — eile hin und erfülle es vor ihm. Weg Eitelkeit, weg Stolz auf äußere Vorzüge; Seelenschönheit sei mein höchster Wunsch; ein reines Gewissen sei mein edelstes Kleinod, und die Achtung tugendhafter, weiser Menschen meine beste Pracht.

Und Du, Geist Gottes! durchdringe mich tief, daß jeder Leichtsinn von mir weiche, daß ich durch keinen Mißbrauch meiner irdischen Habe mich entehre, und bei jeder Anwendung meines zeitlichen Vermögens denken könne: Vergiß nicht, daß du Bürger einer bessern Welt sein sollst!

15.

D e r U n d a n k.

1. Thess. 5, 18.

Was wär' ich ohne Deine Güte,
O Gott, mein Vater? — Asch' und Staub!
In meines Lebens voller Blüthe
Wär' ich des finstern Todes Raub.
Könnst' ich's vergessen? — Nein, mein Dank
Ertöne, Gott, Dir lebenslang!

Was ich von guten Menschen habe,
Sei unvergessen allezeit,
Und selbst die kleinste Freudengabe
Erwecke meine Dankbarkeit.
Schon das Gefühl von unsrer Schuld,
Erwirbt vor Gott und Menschen Schuld.

Willst du die drei Hauptstufen menschlicher Verderbtheit sehen? — Betrachte den trägen Selbstsüchtigen, welcher klug genug ist, die schändlichen Laster zu fliehen, weil sie ihn entehren, oder ihm